



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XCVII. Über die beste Art, wie zwei Liebende voneinander gehen können.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

als ein Monat her, daß Sie keinen Streit mit mir gehabt haben; alles ist Ihnen egal, nie sind Sie mißgelaunt, nie ungeduldig, Sie sind voller Rücksichten und ohne jegliche Leidenschaftlichkeit. Ach, Marquis, welche Zukunft hab ich vor Augen! Wir können indessen noch von Glück sagen, wenn unsere Liebe gleichzeitig aufhört! Wissen Sie was, treffen wir ein Abkommen; täuschen wir uns nicht und gestehen wir es uns offen ein. Sollten wir dann eines Tages aufhören ein Liebespaar zu sein, so bleiben wir wenigstens gute Freunde.

97^{ter} BRIEF

Es ist so weit, Marquis, und ohne Umschweife muß ich Ihnen mein Herz eröffnen. Sie wissen, Aufrichtigkeit war immer die hervorstechende Eigenschaft meines Charakters; hier haben Sie einen neuen Beweis dafür. Als wir uns bei allem, was Liebenden heilig ist, einander schworen, daß nur der Tod uns trennen sollte, und daß wir uns ewig lieben würden, waren unsere Eide, die meinigen wenigstens, echt. Nie habe ich gutgläubiger Wort zu halten gehofft. Meine Danksagungen, daß Sie in meinem Herzen die Lust zur Liebe wieder

geweckt hätten, waren durchaus ehrlich gemeint. Man muß staunen über die Bizarrie des Menschenherzens und die Widersprüche, deren es fähig ist. Heute schreibe ich nur, um Ihnen ebenso ehrlich zu versichern, daß jene Liebe, die niemals enden sollte, nicht mehr in mir vorhanden ist. Ich muß Ihnen alles sagen: Ihre Bereitwilligkeit mir Ruhe und Freiheit wieder zu geben, erfüllten mich mit heißem Danke. Indessen, ich gestehe, daß mich dieser Wandel am meisten geärgert. Ich habe während Ihres Aufenthaltes in Fontainebleau reiflich darüber nachgedacht, ob diese Neigung, der ich so kostbare Augenblicke verdanke, wirklich in mir erloschen wäre. Ach, meine Nachforschungen haben mir mein Unglück nur bestätigt. Und nun sollen Sie sehen, wie weit meine Gewissenhaftigkeit geht. Heute, wo Ihre Rückkehr nahe bevorsteht, fühle ich, daß diese Neigung, die sechs Monate lang all mein Glück ausmachte, mir zur Qual werden würde, wenn ich Sie nicht von meiner Sinnesänderung unterrichtete, die umso bedauerlicher für mich ist, als ich besser, denn irgend wer, den Wert einer Leidenschaft zu schätzen weiß. Ich bin also bei dieser Gelegenheit am meisten zu beklagen; das einzige, was meine Pein lindern könnte, ist der Gedanke, daß Sie nicht sowohl über den Verlust meines Herzens traurig sein

werden, als Sie bedauern werden, mich geliebt zu haben. Sie werden sich schämen, daß ich Sie zuerst verlassen habe. Ich habe wohl empfunden, wie nahe diese kleine Demütigung einem Manne gehen muß, der immer das Privilegium für sich in Anspruch genommen hat, zuerst untreu zu werden. Aber ich bin edelmütig und habe auf ein Mittel gesonnen, wie Sie Ihren wohlbegründeten Ruhm aufrecht erhalten können. Sobald Sie nach Paris zurückkehren, kommen Sie wie gewöhnlich zu mir. Bis zu Ihrer Abreise nach der Bretagne sollen Sie öffentlich von mir die gewohnten Auszeichnungen erhalten und der glückliche Umstand Ihrer Reise wird Ihren Ruf retten.

Das Einzige, worum ich Sie bitte, ist, daß Sie mich von den Stelldicheins dispensieren. Was sollten die auch noch für einen Zweck haben? Etwa beweisen, daß ich unrecht habe Ihnen gegenüber? Das gebe ich jetzt schon zu, wenn anders widerwillen gleichgültig werden, schuldig sein heißt. Fürchten Sie hier nicht den geringsten Vorwurf, ich habe keinerlei Interesse daran, Ihnen einen zu machen. Wahr aber ist, daß ich, sei es aus Laune oder Vernunft, Sie jetzt durchaus nicht mehr lieben kann, während ich Sie einst durchaus lieben mußte. Was ich an Liebe für Sie fühlte, habe ich Ihnen gegeben; es ist nicht meine Schuld,

wenn ich dies Gefühl in meinem Herzen nicht von neuem entfachen kann. Vergebens habe ich mir alles ins Gedächtnis zurückgerufen, was zugunsten meiner ehemaligen Schwärmererei sprach, vergebens habe ich mir vorgestellt, was an meiner Sinnesänderung mir zur Schande gereichen könnte. Ich sah ein, daß ich nur noch unglücklicher wäre und Sie nicht mehr liebte. Doch bei dieser Gelegenheit wollte ich nicht gegen die Rechtlichkeit verstossen, die ich mir stets zum Prinzip gemacht habe. Sollte ich die Liebhaberinnen gewöhnlichen Schlages nachahmen? Sollte ich planmäsig einen Mann hintergehen, der mir vielleicht noch aufrichtig zugetan ist? Sollte ich mit einer beständigen Lüge herumlaufen und mich in eine peinliche Lage bringen um eine wirkliche Zärtlichkeit zu heucheln, die ich nicht mehr besafs? Sollte ich mich aber den Gewissensbissen aussetzen, ihn den Regungen echter Liebe folgen zu sehen, während ich, nur scheinbar zärtlich und glücklich, in Wirklichkeit aber falsch und gleichgültig, weder an seiner Liebe noch an meiner Verstellung Freude haben würde?

Kann ich überhaupt so gut heucheln, daß man den Betrug nicht gleich merken würde? Die Augen der Liebe sehen hell: die zärtlichsten Liebkosungen, die leidenschaftlichsten Worte, wenn sie nicht wirklich von

Herzen kommen, machen nicht lange Eindruck. Ein Liebhaber merkt bald das Schiefe daran, es kränkt ihn, getäuscht worden zu sein und er mißachtet schliesslich den Urheber der Täuschung. Jene lebenswürdigen Zwistigkeiten, die, wenn die Liebe auf beiden Seiten gleich ist, eben aus dieser Liebe selbst entstehen und sie nur noch erhöhen, jene leichten Gewitter, auf welche die Freude folgte, jene erquickenden Gewitter, die nur die Vorbedeutung schöner Tage waren, werden bald die Vorläufer eines Bruches und die Quellen einer gärenden Unzufriedenheit, die zum Ausbruch kommen wird. Bei den nun folgenden Auseinandersetzungen tritt Mißlaunigkeit an Stelle des Gefühls, und die Liebenden können sich noch glücklich schätzen, wenn die Auseinandersetzungen nicht mit Kränkungen enden. Da man seine Kühle nur zu rechtfertigen sucht, verzeiht man sich nichts; man ist streng, ungerecht, bizarr. Das, was einst Veranlassung gab zu zärtlichen Klagen, verursacht jetzt nur noch bittere Vorwürfe; was einstmals zur Versöhnung führte, beschleunigt jetzt nur noch mehr die Entfremdung. Ich sehe es mit Schmerz, mein lieber Marquis, und Sie fühlen es mit mir: wir würden all diesen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein; von Tag zu Tag würde mein Unrecht gröfser werden, und ich würde um so unglücklicher sein,

als ich trotz der Erkenntnis meines Unrechts keine Möglichkeit zur Besserung sehen würde.

Anstatt mich daher Illusionen hinzugeben und Sie zu täuschen, hielt ich es meiner und Ihrer für würdiger uns offen auszusprechen. Wenn es wahr ist, warum sollte man dann nicht ebenso freimütig und vertrauensvoll sagen: „Ich liebe Sie nicht mehr“, wie man einst sagte: „Ich liebe Sie“? Wie, gibt es denn keine natürliche Pause zwischen Liebe und einem Bruch? Müßten zwei Liebende Streit und schlechtes Betragen immer mit Heuchelei zu Ende führen? Um diese Unzuträglichkeiten zu vermeiden, habe ich Ihnen mein Herz öffnen wollen, das nie der Heuchelei fähig war, dessen einziger Besitzer Sie gewesen sind, solange seine Neigung für Sie bestand, und das sich Ihrer unwürdig glaubte, wenn es auch nur einen Augenblick fähig wäre, Sie zu täuschen. Bleiben wir also gute Freunde! Bei Ihrer Rückkehr kommen Sie manchmal zu mir, und dann wollen wir mit der Gräfin alle drei über die Torheiten lachen, die unsere Herzen begangen haben, und wir wollen uns darüber klar werden, daß mein Herz immer treu geblieben ist dem, was ich über Liebe gedacht habe.